Zeitschrift: Archäologie der Schweiz : Mitteilungsblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte = Archéologie suisse : bulletin de la Société suisse de préhistoire et d'archéologie = Archeologia svizzera : bollettino della Società svizzera di preist

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte

Band: 14 (1991)

Heft: 1: Die Helvetier und ihre Nachbarn, Kelten in der Schweiz [Geburtstagsausgabe zum 700 Jahr-Jubiläum der Confoederatio Helvetica] = Les Helvètes et leurs voisins, les Celtes en Suisse [Numéro de fête pour le jubilé du 700e anniversaire de la Confoederatio Helvetica] = Gli Elvezi e i loro vicini, i Celti in Svizzera [Edizione speciale per il 700 compleanno della Confederazione El...

Artikel: Höllenväter - Heldenväter - Helvetier

Autor: Marchal, Guy P.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-12550

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Höllenväter – Heldenväter – Helvetier

Guy P. Marchal

Wenn man in der Eidgenossenschaft des 15. Jahrhunderts sich mit der eigenen Vorzeit befasste, so nicht aus einem wissenschaftlichen Interesse heraus und schon gar nicht aufgrund archäologischer Funde. Wenn man schon einmal »Archäologie« betrieb, dann suchte und fand man weder Kelten noch Römer noch Alemannen sondern christliche Märtyrer und heiliges Gebein. So ergrub man sich denn auch allenthalben und zuhauf im heimatlichen Erdreich die Märtyrer der thebäischen Legion; aber das waren die Vorfahren nicht, es waren Heilige, Patrone der Altäre und Kirchen, Ortspatrone und mitunter so etwas wie Landespatrone. Die eigene Herkunft bedachte man im Mittelalter in anderen Vorstellungskategorien. Letztlich führte man sie zurück auf ein alttestamentliches Ereignis, den Turmbau von Babel und die verhängnisvolle göttliche Strafe: »Lasset uns ihre Sprache verwirren, dass keiner des anderen Sprache mehr verstehe« (Gen. 11,7). Von da hätten sich die Völker über die ganze Erde zerstreut. Dass es eine Völkerwanderung gegeben haben muss, war somit selbstverständlich, war biblisch belegt und bedurfte nicht archäologischen Beweises. Es ist ein gewaltiger Traditionsstrom, der die Vielsprachigkeit und die mannigfaltigen Unterschiede unter den Völkern erklärte und die Geschichte der mittelalterlichen Vorstellungswelt durchzieht.

In der Schweiz hat er im 15. Jahrhundert eine späte und in ihrer Art einzigartig populäre Rezeption gefunden in den Herkunftssagen aus dem Umkreis der Befreiungstradition. Von den Schweden, den Sueci oder Suetenses – so ähnlich den Suici/Suitenses – stammte man in Schwyz her, also von jenen ursprünglichen Goten, die als erste das Christentum angenommen hätten und von denen der schwedische Gesandte am Basler Konzil, 1434, vor einer staunenden Zuhörerschaft so viele bewundernswürdige Taten berichtet hatte. Von den Friesen, die mit jenen Schweden nach Süden gezogen seien, stammte man her im Oberhasli. Von den Unterwaldnern nahm man an, dass es sich um eingewanderte Römer handle. Von den Hunnen stammten die Urner ab (lange bevor man das nun im ausgehenden 20. Jahrhundert von den Einheimischen gewisser Walliser Täler nachweisen möchte, sogar mit in Japan durchgeführten Blutprobenvergleichen zwischen Walliser und Ungarnblut). Böse Zungen wussten mitunter auch von weniger ruhmreichem Herkommen zu berichten: Felix Hemmerli führte die Schwyzer nicht auf die hehre Gotentradition, sondern auf die von Karl dem Grossen unterworfenen schwitzenden Sachsen zurück, und die Habkerner verlachte man als die uneheliche Progenitur des Klosters von Interlaken.

Ähnlich wie hier mögen noch an vielen Orten bekanntere und weniger bekannte, ruhmreiche und weniger ehrenvolle Herkommensvorstellungen gelebt haben. Zumindest den positiven, zum Teil auch den pejorativen Herkommensvorstellungen ist gemeinsam, dass sie das lebende Geschlecht auf Völkerwanderungen zurückführten, die im Dunkel der Zeiten eben letztlich nach dem Turmbau von Babel stattgefunden hätten. Das Positive, das man in der Selbstschau solchen Vorstellungen abgewann, war zunächst das hohe Alter der eigenen Herkunft und mehr oder weniger durchsichtig der Glorienkranz solchen Herkommens. Wissenschaftlich war das alles nicht, aber das Selbstbewusstsein hob es allemal, und wo ein Herkommen mitunter ins Pejorative gewendet wurde, galt das polemisch ebensolchem Selbstbewusstsein.

Dieses Selbstbewusstsein war einzelörtisch, nicht eidgenössisch. Erst der Umstand, dass diese uralten, von überall hierher gezogenen Völkerschaften sich gegen die »hochmüetig, streng« Herrschaft in Bündnissen zusammengeschlossen haben, begründete das eidgenössische Wesen. Von da die grosse legitimatorische Bedeutung der Befreiungs- und Gründungsgeschichte für das gesamteidgenössische Selbstverständnis. Die eigentliche Geschichte begann mit dem bündischen Zusammenschluss der Orte und führte über manche Heldentat und siegreiche Schlacht hin zur Gegenwart. Es war die Geschichte der »Alten Eidgenossen«, der frommen und Gott wohlgefälligen Bauern, die den hoffärtigen Adel verjagt hätten. Dass gewisse Ahnen von Ferne her gezogen seien, und uralt waren, nahm man gerne zur Kenntnis, aber grosse integrative Kraft für die Gesamtheit hatte es nicht.

Seit dem letzten Viertel des 15. Jahrhunderts begannen indes andere Vorstellungen aufzuleben, die sich mit dem Begriff der Helvetier verbanden. Damals erlebte dieser Begriff, nachdem er durch die Jahrhunderte hindurch in einem Dornröschenschlaf verharrt hatte, in kaiserlichen und päpstlichen Verlautbarungen und in den Schriften der Humanisten eine neue Konjunktur.

Die Entdeckung, dass die Eidgenossen eigentlich identisch seien mit dem von Caesar beschriebenen tapferen Volksstamm unter den Galliern, den Helvetiern, muss damals wie eine Revelation gewirkt haben. Ein staunendes Erkennen lässt sich noch heute aus den Marginalnotizen in Peter Numagens Handexemplar von Caesars »De bello Gallico«, einer Inkunabel von 1482, ablesen, deren Tragweite Rudolf Gamper entdeckt hat: Beim Kampf Caesars gegen die Helvetier kann sich Numagen, der sonst die Bücher so schonend zu behandeln pflegte, offensichtlich nicht mehr halten, füllt die Ränder mit Notizen und Manikeln und unterstreicht im Text. Die Lesung der Inkunabel »Tiburinus« korrigiert er behend in »Tigurinus« und erkennt die Identität. Wo Caesar von der »omnis civitas Elvetia« handelt, die in «quatuor partes divisa« sei, notiert Numagen »Hodie in octo«. Caesars Helvetia ist ihm eben identisch mit der achtörtigen Eidgenossenschaft (was – gegen Ende des 15. Jahrhunderts geschrieben – übrigens zeigt, wie präsent auch noch Jahre nach dem Beitritt von Freiburg und Solothurn die alte Form der achtörtigen Eidgenossenschaft, wie sie über anderthalb Jahrhunderte bestanden hatte, bewusstseinsmässig geblieben ist). Vor den lesenden Augen Numagens erhält die Situation, auf die Caesar gestossen ist, die eigene Vorzeit eben, ein ganz neues Profil, und staunend nimmt er Völker zur Kenntnis, die bisher unbekannt waren: »Miro qui sint Sequani...«. Es ist der Ausgangspunkt der Tiguriner-These und die

Abb. 1
Eidgenössische Vor- und Frühgeschichte, wie sie vor der Entdekkung der Helvetier gesehen wurde, in einem Bild: Im Hintergrund links erkennt man den bewaffneten Einzug der schwedischen Auswanderer, rechts roden die ersten Siedler und machen den Boden fruchtbar; im Mittelgrund säubert Struthan Winkelried das Land von Drachen, und im Vordergrund befassen sich vier Männer mit einer Urkunde, wobei es unklar ist, ob es sich um den Freiheitsbrief oder den Bundesbrief handelt. Aus: Petermann Etterlin, Kronica von der loblichen Eydtgnoschaft, jr harkommen und sust seltzam strittenn und geschichten (1507).

Une image des origines préhistoriques de la Confédération telles qu'on les concevait avant de connaître les Helvètes. Au fond, à gauche, l'arrivée des émigrants suédois en armes; à droite, les premiers arrivés défrichent et travaillent le sol; au centre, Struthan Winkelried débarrasse le pays des dragons; au premier plan, quatre hommes s'affairent à un document qui peut être une lettre de privilège ou un pacte.

Raffigurazione della preistoria e protostoria della Confederazione nella concezione precedente la scoperta degli Elvezi: a sinistra sullo sfondo si vede la marcia degli invasori svedesi armati, a destra i primi abitatori dissodano il terreno e lo rendono fertile; al centro Struthan Winkelried libera il paese dai draghi, mentre in primo piano si riconoscono quattro uomini che tengono in mano un documento, ma non è chiaro se sia la Carta della libertà o il patto di fondazione della Confederazione.

Das VI. Capitel.

Von gestalt/schöne/mannheit/kriegsordnung/waaffen/kleidung/gwerben/sitten vnd freüntlicheit der Heluetier/wie die noch bey vnseren tagen in übung sind.

Heluetier mannheit.

DJe Heluetij sind von ye weltē hār gewesen ein schön gerad/mannlich vnd hertzhafft volck/ starck vonn leyb/mer grob dañ böslistig. Iulius Cæsar gibt den Heluetiern den preyß / das sy alle andere Gallier in mannheit vñ krafft fürträffind / als die täglich vnd stätigklich krieg fürind mit den Germanis ennethalb Rheyns/die sy eintweders durch widerstand aufhaltind / oder in jren landen überziehind. Deßwegen auch Corn. Tacitus schreybt Annalium lib. 17. das die Heluetij ein Gallisch volck/vor langest hār in waaffen vñ kresften fürtreffenlich/auch namhafft vnd berümpt seye/ꝛc. Dise manheit vnd rüm habend sy alle zeyt dapffer behaltē in jrem nāst / also das jnen niemants zükommen mocht in jren landmarchen/wiewol das mermals versücht ist/ außgenomen allein die Alemannier bey Clodouei zeyten/daruon hernach volget. Es hat sy auch Iulius Cæsar in jrem land nit gedempt / sonder in Burgund. So habend die Engellender bey hertzog Lüpolds zeyten / Anno domini 1373. auch mit schaden müssen abziehen. Hertzog Carl von Burgūd vnderstünd diß volck außzereüten/ darumb gab er leyb vñ gůt. Anno domini 1499. hat Keyser Maximilian mitsampt dem gantzen Reych vnd Pundtzů Schwaben/ gar ein ernstlichē krieg wider diß volck gefürt/darinn die Eydgnossen etwo manchen streyt (von deren yedem an seinem ort gesagt wirt) ritterlich behieltend / also das jre feynd nie tag vñ nacht auff jrem erdtrich vnbesücht vnd vngeschlagen rüwtend/ꝛc. Aber so die Heluetij sich jrer mannheit über hebende/in andere frōmde land wöllen nisten/habēd sy bey weylen schaden gelitten/ fürnemlich so sy auß begird des golds / sich durch außlendische fürstē in frōmde krieg habend lassen bringen.

Schwaben krieg oder Schweytzer krieg.

Heluetij habend in frōmden landen schaden empfangen.

Abb. 2
Für Johannes Stumpf sind im VI. Capitel Helvetier und Eidgenossen vollkommen identisch: Die Kriege gegen Caesar, Herzog Leopold, Karl den Kühnen und Maximilian I. stehen in einem durchgehenden Zusammenhang. Schlecht ging es den Helvetier-Eidgenossen nur, wenn sie ihr Land verliessen, eine Andeutung an Caesars Bibrakte und die fremden Dienste. Der Buchdrukker kann also getrost das Brustbild des wackeren Eidgenossen mit Hellebarde zur Illustration der Helvetier einsetzen.
Aus: Johannes Stumpf, Gemeiner loblicher Eydgnoschaft Stetten, Landen und Völckeren Chronick wirdiger thaaten beschreybung (1548).

Pour Johannes Stumpf, dans le sixième chapitre de sa chronique, les Helvètes et Confédérés sont absolument analogues: les guerres contre César, le duc Léopold, Charles le Téméraire et Maximilien I sont étroitement liées. Cela va mal pour les Helvètes-Confédérés quand il quittent le pays: allusions à César et Bibracte, ainsi qu'au service mercenaire. L'éditeur peut ainsi tranquillement représenter les Helvètes sous forme d'un brave Confédéré avec sa hallebarde.

Nel VI capitolo della cronaca di Johannes Stumpf gli Elvezi e i Confederati vengono completamente identificati: le guerre contro Cesare o il conte Leopoldo, contro Carlo il Temerario oppure Massimiliano I sono messe su una stessa linea di continuità. La situazione diventa sfavorevole agli Elvezi solo quando essi abbandonano il loro paese, chiaro accenno al racconto di Cesare su Bibracte e ai servizi stranieri. L'illustratore del libro può dunque tranquillamente raffigurare un elvetico con il busto del prode confederato e tanto di alabarda.

erste wirklich bewusste Identifikation der gegenwärtigen Eidgenossenschaft mit den Helvetiern Caesars. Etwas später wird der Berner Chronist Valerius Anshelm in den Helvetiern »die uralten eidgnossen« erkennen und die Eroberung der Waadt durch die Berner als die Wiederherstellung »der Eidgenosschaft uralten Landmark« deuten.
Diese letzte Bemerkung lässt aufhorchen. Da ging es offensichtlich nicht bloss um einen wissenschaftlichen Fortschritt, die Wiederentdeckung der Schriften Julius Caesars durch die Humanisten, sondern auch um eine legitimatorische Nutzanwendung der »Helvetier« für das Selbstverständnis in der eigenen Gegenwart.

Aegidius Tschudi, dessen 1571 abgeschlossenes und 200 Jahre später, 1734–36, gedrucktes Chronicon Helveticum nicht nur das gesamte damalige Wissen über die Geschichte der Eidgenossenschaft zusammenfasst, sondern auch die entscheidende Scharnierstelle darstellt, über welche die Verbindung zur Ende des 18. Jahrhunderts und dann vor allem im 19. Jahrhundert einsetzenden modernen Geschichtsschreibung geschaffen wurde, mag hier als Beispiel herangezogen werden.
Als Tschudi an seinem Chronicon schrieb, deutete er die Geschichte aus seiner spezifischen Zeiterfahrung heraus. Das war zunächst die konfessionelle Spaltung der Schweiz, die sich im Bereich des Geschichtsbewusstseins dahin auswirkte, dass Altgläubige wie Neugläubige sich gegenseitig beschuldigten, das Erbe der Väter, der »Alten Eidgenossen«, verraten zu haben. Diese Argumentation vergiftete damals das gemeineidgenössische Zusammenleben und schlug sich faktisch in der Weigerung, die Bünde zu erneuern, nieder. Damit hatten die Gründungstradition und die Bundesgeschichte erheblich an integrativer Wirkung verloren. Ferner war es eine Zeit, in der die Schweiz noch immer zum heiligen Reich deutscher Nation gehörte, auch wenn sie eine eigene Souveränität beanspruchte, ein Umstand, der die Legitimation der Schweiz gegenüber dieser historisch älteren, übergreifenden Grösse immer ambivalent erscheinen liess. Es war eine Zeit schliesslich, in der seit der Eroberung der Waadt auch französisch sprechende Gemeinwesen – in der Begrifflichkeit der Zeit, solche die der Lingua Gallica angehörten – zu jenem eidgenössischen Konglomerat zählten, das man nun »Corpus Helveticum« nannte.
Zur Helvetierthese, mit der Tschudi die Freiheit der Eidgenossen unmittelbar auf

Abb. 3
Die Geburt der Helvetia: 1676 erscheint sie erstmals noch ohne ihren Namen als »Eidtgenössische Dam«, die von einem zudringlichen Adligen bedrängt wird, der – wie der Kettenring andeutet – »gros tirannei« üben will, eine Andeutung des traditionellen Geschichtsbildes vom Kampf der eidgenössischen Bauern gegen den Adel. Diese Gestalt wird als »Helvetia« eine grosse Zukunft haben.
Aus: Caspar Wurmanns von Wisendangen, Bulschafft der sich representierenden Eidtgenoessischen Dam, welche einer hochloblichen eidtgnoschaft ihre Herzensgedanken in treuen eroeffnet (1676).

La naissance d'Helvetia: elle apparaît pour la première fois en 1676, encore anonyme, comme une »Dame Confédérée« importunée par un noble qui veut exercer sa tyrannie, comme l'indique son chaînon. C'est le cliché historique traditionnel de la lutte des paysans confédérés contre la noblesse. Sous le nom d'»Helvetia«, cette représentation va avoir un bel avenir.
La nascita dell'Elvezia: nel 1676 essa appare, ancora senza nome, quale »signora confederata«, oggetto delle attenzioni invadenti di un nobile importuno che vuole esercitare »grande tirannia«, come si può desumere dalla catena; si tratta di un chiaro richiamo alla tradizione storica della lotta dei contadini confederati contro la nobiltà. Questa figura avrà poi grande successo appunto con il nome di »Elvezia«.

Abb. 4
Karl Jauslins künstlerische Helvetierthese: In der üblichen mythischen Trias Wilhelm Tell, Rütli, Arnold von Winkelried, die im 19. Jahrhundert gerne mit sogenannten Harfenbildern thematisiert wurde, ersetzt hier der Helvetierfürst Divico vom Schweizerkreuz umstrahlt die Rütliszene und markiert die Identität der Helvetier und Eidgenossen. Nach K. Jauslin, Die Schweizer-Geschichte in Bildern. Hrsg. von Jakob Robert Müller-Landsmann (1885/87). Foto Mikrofilmstelle des Kantons Basel-Landschaft.
Une vision artistique du concept des Helvètes par Karl Jauslin: la triade mythique de Guillaume Tell, du Rütli et d'Arnold de Winkelried est un thème privilégié de l'imagerie du XIXe siècle. Ici, le chef helvète Divico nimbé de la croix fédérale remplace la scène du Grutli et manifeste l'identité des Helvètes et des Confédérés.
Rappresentazione artistica del concetto degli Elvezi di Karl Jauslin: il capo elvetico Divicone incorniciato dalla croce svizzera prende il posto della consueta mitica triade composta da Guglielmo Tell, Arnoldo di Winkelried e la scena del Grütli, tema che nel XIX secolo veniva sviluppato volentieri; si vuole in questo modo sottolineare l'identità fra Elvezi e Confederati.

die Helvetier – und eben nicht auf die »Befreiungstradition« – zurückführte, ist er mindestens ebensosehr, wie aus dem neuerwachten humanistischen Interesse, aus dieser Zeiterfahrung heraus gelangt. Die Helvetierthese erlaubte es ihm, das eidgenössische Wesen weit hinter die Bundesgeschichte zurückzuführen, die ja eben für die Erfahrung einer eidgenössischen Gemeinsamkeit wirkungslos geworden war. Sie ermöglichte es ihm, das Reich – das deutsche, wie auch das alte römische – als ein Faktum zweiter, jüngerer Ordnung zu behandeln. Sie beinhaltete schliesslich nicht nur bezüglich der Freiheit – wir würden sagen des Souveränitätsanspruches – sondern auch bezüglich der erreichten geographischen Ausdehnung eine Legitimation der Schweizer Entwicklung von einem weit entrückten Urzustand, von den Helvetiern her: Die Eidgenossenschaft stellte nicht eine ungebührliche Neuerung, sondern bloss eine Erneuerung, eine Wiederherstellung des ursprünglich Vorgegebenen dar: »Dieser Zyt aber von Gottes Gnaden alle vier teil (sc. Aargau, Uechtland, Thurgau und Waadt) wieder zusammengefüegt und den Namen Helvetiae ernüwert«. So sind bei Tschudi, der die bei Anshelm, Glarean und Stumpf angelegten Ansätze aufnahm, die Helvetier zu konstitutiven Elementen einer legitimierenden Selbstschau geworden,welche sich den konfessionell zerstrittenen Bundesgliedern insgemein anbieten konnten. Es war ein Identifikationsangebot, welches die eidgenössische Freiheit vorteilhaft seit jeher in der helvetischen Freiheit bestehen liess, während die früheren Herkommensvorstellungen dieses Problem kaum reflektiert hatten, ja, die Schweden und Friesen des »Herkommens« hatten sich das Land gar von einem Grafen von Habsburg zur Verfügung stellen lassen. Nicht zugewandertes Volk war man, sondern man war eh schon hier gewesen und frei.

Diese Identifikation ist in der Folge bereitwillig aufgenommen und offensichtlich populär geworden. So hat 1672 Johann Caspar Weissenbach in seinem »Eydgenossisch Contrafeth auff- und abnemmender Jungfrawen Helvetiae« die zwischen den Konfessionen umstrittene Identifikationsfigur des alteidgenössischen frommen Bauern durch ein neues Identifikationsangebot ersetzt, indem er die Jungfrau – noch nicht die Landesmutter – Helvetia zur Hauptfigur seines grossen Freilichtspiels erhob (Abb. 00). Und der historische Bestseller des 18. Jahrhunderts, Hans-Rudolf Grimms »Kleine Schweizer Chronica«, brachte diese Identifikation, Helvetier =

5a

Abb. 5
Die Diskussion um die vielrassige Schweiz führt nach dem Karikaturisten F. Bieri 1931 zu dieser »Miss«-geburt (a). Die Pfahlbauernblut-These hätte es erlaubt, die anmutige Pfahlbäuerin Albert Ankers zur Miss Schweizerland zu erheben (b). 5a Archiv F. Bächtiger, 5b Foto BHM Bern.
Le débat à propos des différentes races en Suisse a inspiré en 1931 la création de cette »Miss Suisse« au caricaturiste F. Bieri (a). La question du »sang des lacustres« aurait permis de faire également une Miss Suisse de la charmante femme lacustre d'Albert Anker (b).
La discussione sulla Svizzera multirazziale porta il caricaturista F. Bieri nel 1931 a concepire questa »Miss« (a). La teoria del sangue dei contadini palafitticoli avrebbe permesso di elevare la contadina di Albert Anker al ruolo di Miss Svizzera (b).

5b

Eidgenossen, in einer ausdruckskräftigen Etymologie auf den Punkt. Die schon bei Glarean und Stumpf diskutierte Erklärung, dass der Name »Helvetier« von »Hell« und »Vetter« herstamme, weil sich die Helvetier als Vettern des Höllengottes Pluto betrachtet hätten, hat Grimm umgedeutet und ausgeweitet. Aus den ursprünglichen »Höllenvätern« seien »Heldenväter«, »Helvetier« geworden. Heldenväter seien die Helvetier gewesen, eben die Väter jener Helden, deren Schlachten er dann schilderte, nämlich der Eidgenossen.

Es mag deutlich geworden sein, dass die Vorstellungen von der grauen Vorzeit, in der seit Beginn des 16. Jahrhunderts die Helvetier den Ton angaben, während die früheren Herkommensvorstellungen verblassten, nicht bloss Ausfluss wissenschaftlichen Bemühens und Interessens und nicht bloss Ausdruck des durch die Humanisten bewerkstelligten wissenschaftlichen Fortschritts gewesen sind, sondern immer auch hochaktuelle Implikationen hatten. Das Bemühen, mehr von den Helvetiern zu wissen, hat – unabhängig von dem was die Helvetier nun auch in Wirklichkeit waren – immer auch etwas zu tun mit dem Bedürfnis, die eigene Identität zu fassen und zu präsentieren. Da wir die Helvetierthese vor allem unter dem funktionalen Aspekt des legitimatorischen Identifikationsangebotes behandelt haben, können wir uns im weiteren kurz fassen: Im 19. Jahrhundert ist ohne Zweifel der mittelalterlichen Gründungsgeschichte und dem idealisierten Bild von den »Alten Eidgenossen« der absolute Vorrang zugekommen. Doch hat auch mehr oder weniger bewusst, mehr oder weniger direkt die nun einsetzende moderne archäologische Forschung, auch wenn sie noch so wissenschaftlich betrieben sein wollte, auf dieses geschichtliche Identifikationsbedürfnis zu reagieren gesucht, wovon mehrere Beiträge in dieser Nummer berichten. In dieser Beziehung liegt die moderne Befassung mit der grauen Vorzeit in der gleichen Linie wie die mittelalterlichen Herkommensvorstellungen, auch wenn unsere Fragen, Methoden und Kenntnisse heute auf einer ganz anderen Ebene stehen und der identifikatorische Bezug nicht mehr so naiv hergestellt wird.

Nicht mehr? Hat man nicht in den Dreissiger Jahren von der »vierrassigen Schweiz« gesprochen und gegen diese Auffassung, aber in Übereinstimmung mit einem bekannten System, die allen gemeinsame arische Abstammung, der das keltische Blut nicht wesensfremd sei, ins Feld geführt, in Gedankengängen, die den Zusammenhang mit der vermeintlich eidgenössischen Tradition vom »ewigen Bund« herstellten? Hat man damals nicht, um sich von diesen unliebsamen Rassenumarmungen zu lösen, entdeckt, dass weder die Rätier, Helvetier, Römer, Alemannen noch Burgunder, sondern »die Pfahlbauern die Urbevölkerung unseres Landes bildeten, die nie verschwand«, dass die Schweizer »kraft unseres Pfahlbauernblutes anders als die andern ringsum« seien? Das waren, mag man einwenden, die

Dreissiger Jahre und die Auswüchse einer geistigen Landesverteidigung gegen die totalitären Zugriffe.
Aber auch heute lässt sich schon seit einigen Jahren eine merkwürdige Keltomanie beobachten, die nicht nur im Bereich der Fiction-Literatur, nicht nur in dicken Bänden über keltische Kultur, keltische Seele und Druidenweisheit, sondern auch in der mehr oder weniger populären, folkloristisch-touristischen Identitätspräsentation der Bretonen, Schotten und Iren ihren Ausdruck findet (vgl. den Beitrag Ch. Osterwalder Maier S. 00ff.).
Wissenschaftlicher gebärdet sie sich in den grossen Keltenausstellungen, wie etwa jene von Hallein vor zehn Jahren. Die Kelten scheinen wieder Mode zu sein. Aber, so mag einer einwenden, mit den Helvetiern hat diese Keltomanie nun doch wenig zu tun. Mag sein. Aber wie soll man es dann deuten, wenn im Oktober 1990 in der Innerschweiz Manöver abgehalten wurden unter dem Decknamen »Excalibur«? Eine Prise von König Artus- und Merlinromantik? Die »Nebel von Avalon« am Gotthard? Und hat nicht diese modische Keltomanie die alte Helvetierthese eingeholt, wenn 1985 in Paris ein Essai über die Ursprünge der Schweiz und die keltische Tradition erschien, der in der Gründungstradition uraltes keltisches Überlieferungsgut ausmacht und das Rütli mit seinen Quellen zu einem keltischen Druiden-Heiligtum erhebt. Auch wenn in Zeugnissen, vor allem aus der Westschweiz, bisweilen schlaglichtartig eine überraschte zur Kenntnisnahme dieser These zum Ausdruck kommt – »das Rütli ist also doch mehr als wir meinten« –; zu einem Eckstein schweizerischen Selbstverständnisses wird das keltische Rütli wohl kaum werden. Aber der Hinweis auf dieses Buch hat uns nicht nur den Anlass gegeben, den Bogen zurückzuschlagen dorthin, von wo wir ausgegangen sind, von der Befreiungstradition mit ihren Herkunftssagen, sondern auch den Anknüpfungspunkt für einen Hinweis auf das 700-Jahr-Jubiläum der schweizerischen Eidgenossenschaft von 1991: Wenn man in diesem Jahr des Bundes von 1291 gedenkt, wird das selbstverständlich nicht wegen des erreichten Forschungsstandes und auch nicht aus einem wissenschaftlichen Interesse geschehen. Der Anlass will – wenn man den Organisatoren folgt – in erster Linie einer Selbstreflexion, einer Reflexion über die eigene Identität der Schweiz am Ausgang des 20. Jahrhunderts dienen.
Offensichtlich gehört – wenn man all die Anlässe und Initiativen, die da unter dem Signet 1991 sich entwickeln, betrachtet – sehr vieles und Kunterbuntes dazu, weit mehr als die Erinnerung an einen 1291 abgeschlossenen Bund und sein geschichtliches Umfeld – u.a. auch die keltischen Helvetier. Beweis hiefür ist, dass man in diesem Jahr ins Schweizerische Landesmuseum zum »Gold der Helvetier« pilgern darf; Beweis hiefür ist, dass die Schweizerische Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte sich dazu bewegt fühlt, als kontrapunktische Monierung vielleicht, dass sehr vieles und Entscheidendes sich schon vor 1291 getan habe, der altgewordenen Helvetia eine Sondernummer der »Archäologie der Schweiz« über die Helvetier auf den Gabentisch zu legen – eine letzte subtile Repristination der alten Helvetierthese.

Als Quellen zur Darstellung haben gedient:

A. Bruckner (Hrsg., Das Herkommen der Schwyzer und Oberhasler, in Quellenwerk zur Entstehung der Eidgenossenschaft (= QW) III/2, Aarau 1961; H.G. Wirz (Hrsg.), Das Weisse Buch von Sarnen, in QW III/1, Aarau 1947; Valerius Anshelm, Berner Chronik, Bern 1884–1901; B. Stettler (Hrsg.), Aegidius Tschudi. Chronicon Helveticum, in: Quellen zur Schweizer Geschichte (= QSG) NF I. Abt.: Chroniken VII/1, Bern 1968: H.R. Grimm, Kleine Schweitzer Chronica oder Geschicht-Buch darinnen in Erzählungen über zweihundert Historien alles begriffen ist, was ein Liebhaber der Schweitzer-Historien zu wüssen vonnöthen hat (...) dem gemeinen Mann zu gutem in Truck verfertiget von Hanss Rudolff Grimm Buchbinder, Trompeter und Flachmahler in Burgdorff, Burgdorff 1723, 1732, 1732, Basel 1733, 1786, 1796; Johann Caspar Weissenbach, Eydgenossisches Contrafeth auff- und abnemmender Jungfrawen Helvetie. Von den edlen ehrenvesten vornehmen vorsichtigen und weisen Herren Herren gesamter Burgerschaft löblicher Statt Zug durch offenliche Exhibition am 14. und 15. Sept. anno 1672 vorgestellt, Zug 1673, 1701, 1702; Arnold Am Brunnen (= Alfred Zander), Der »Ewige Bund«. Das Urbild der Schweiz, Zürich 1934; C. Keller-Tarnuzzer, Die Herkunft des Schweizer Volkes, Frauenfeld 1936; Die Zitate nach der Besprechung in NZZ 23. August 1936 Nr. 1440; P. Maugée, Le Mythe et l'Histoire. Essai sur les origines de la Suisse et la tradition celtique, Paris 1985.

Literatur:

Die grundlegende Orientierung über die mittelalterlichen Vorstellungen gibt das monumentale Werk von A. Borst, Der Turmbau von Babel. Geschichte der Meinungen über Ursprung und Vielfalt der Sprachen und Völker, 4 (recte 6) Bände, Stuttgart 1957–63. Zur Rezeption dieser Vorstellungen in der Schweiz, G.P. Marchal, Die frommen Schweden in Schwyz. Das »Herkommen der Schwyzer und Oberhasler« als Quelle zum schweizerischen Selbstverständnis im 15. und 16. Jh. Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft 138 (1976). Zu den geschichtlich orientierten Identitätsvorstellungen der Schweizer vgl. ders., Die »Alten Eidgenossen« im Wandel der Zeiten. Das Bild der frühen Eidgenossen im Traditionsbewusstsein und in den Identitätsvorstellungen der Schweizer vom 15. bis ins 20. Jahrhundert, in: Innerschweiz und frühe Eidgenossenschaft, Band 2 (1990) 309-403.
Zur Bildung der Helvetierthese vgl. W. Oechsli, Die Benennungen der Alten Eidgenossenschaft und ihrer Glieder, in: Jahrbuch für schweizerische Geschichte 41, 1916, bes. 155–177; B. Stettler, Tschudis schweizergeschichtliche Gesamtkonzeption und deren Entstehung, in: QSG NF I. Abt.: Chroniken VII/1, Bern 1968, 79* – 109*; P. Stadler, Tschudi und seine Schweizer Chronik, in: ebda., 11* – 42*. Eine Studie von R. Gamper zur Entstehung insbesondere der Tiguriner-These steht in Aussicht. An dieser Stelle sei ihm für die Mitteilung einer seiner Entdeckungen herzlich gedankt. Gedankt sei auch F. Bächtiger, Bern, für die Unterstützung beim Zusammenstellen des Bildmaterials.

»Höllenväter, Heldenväter, Helvetier«: Les Helvètes. Ancêtres mythiques ou héroiques

Le Moyen Age avait déjà une représentation de la préhistoire. On se référait alors au récit de la construction de la tour de Babel dans l'Ancien Testament, origine des divers peuples et de leurs langues multiples. En Suisse, cette tradition a pris des formes variées, dans des récits légendaires de la naissance du pays. Le plus connu attribue aux schwytzois une origine suédoise.
Dès la fin du XVe siècle, la notion d'Helvètes se répand à partir du »de Bello gallico« de César. D'emblée, on identifie les confédérés aux Helvètes. Substitués aux anciens mythes fondateurs, les Helvètes seront un facteur de légitimation et d'intégration de la nouvelle confédération, notamment dans le contexte du démembrement de l'empire et lors de la conquête du Pays de Vaud, considérée comme une reconstitution de l'ancienne Helvétie, telle qu'elle existait avant les romains et le Saint-Empire germanique.
Les résultats de la préhistoire moderne servent parfois également à conforter de tels discours idéologiques relatifs aux identités nationales. Ce fut le cas particulièrement dans les années trente de ce siècle, avec la virulente discussion sur les races. *D.W.*

»Höllenväter, Heldenväter, Helvetier«: Gli Elvezi, avi mitici

Dal Medioevo in poi si andarono sviluppando le ipotesi sulla preistoria: gli inizi venivano individuati nel racconto della torre di Babele contenuto nel Vecchio Testamento, dal quale si facevano discendere le differenze fra le popolazioni che parlavano lingue diverse fra loro. Questa tradizione ebbe come riflesso in Svizzera la creazione di varie ipotesi leggendarie riguardo all'origine della popolazione, fra cui la più nota è quella che identificava l'origine degli svittesi in Svezia. A partire dal XV secolo sulla base del »De bello gallico« di Cesare si sviluppò la teoria degli Elvezi, che fin dagli inizi propose l'identificazione dei Confederati con gli Elvezi. Come per le precedenti teorie sull'origine della popolazione, essa serviva ad integrare e legittimare la Confederazione, in particolare nel contesto del progressivo distacco dall'Impero; in questo ambito la conquista di Vaud veniva interpretata quale restaurazione della primitiva Elvezia, cioè nei termini precedenti la conquista romana e tedesca.
Anche la ricerca preistorica dell'epoca moderna ha dovuto sottostare a più riprese a queste forzature di identità a sfondo ideologico, in particolare negli anni Trenta, quando si accese violentemente la discussione sulle razze. *S.B.-S.*

Abb. 6
Bei diesem »heimatlichen« Harschhornbläser von 1939 ist es ungewiss, ob es sich um einen Uristier oder einen helvetischen Recken mit Schweizerfahne handelt (vgl. Jauslins Divico).
Ce patriote qui sonne du cor (1939) est ambigu: s'agit-il d'un »taureau d'Uri« ou d'un héros helvète avec un drapeau suisse? (voir le Divico de Jauslin).
Nel caso di questo »patrio« e rude suonatore di corno del 1939 non si sa se si tratti di un toro urano oppure di un guerriero elvetico con la bandiera nazionale (cfr. il Divicone di Jauslin).